

„Was stimmt nicht mit der Welt?“

Predigt zu Markus 7,14-23

Weihenzell, 05.05.2024

Was stimmt nicht mit der Welt? Mir sind in der letzten Zeit verstärkt Menschen begegnet, die sehr nachdenklich waren. Manchmal geradezu ratlos.

Die sich fragen, warum es so viele Probleme gibt, so viele Konflikte und Krisen im Zusammenleben der Menschen. Und warum Lösungen so schwierig sind.

Drei Beispiele, willkürlich herausgegriffen, haben wir ja vorhin gesehen in der kleinen Spielszene mit den Videos: Umweltzerstörung. Mobbing. Hassrede.

Warum tun wir Menschen so etwas eigentlich? Was kommt da, könnte man mit Jesus fragen, aus unseren Herzen? Und warum eigentlich?

Und man könnte die Reihe ja leicht fortsetzen: Krieg in der Ukraine. Auf der Seite des Aggressors scheint da nicht einmal das Leben der eigenen Soldaten einen Wert zu haben. Blutvergießen in Israel und im Gazastreifen. Klimakrise. Wachsende Aggressivität und Antisemitismus in der Gesellschaft. Vor kurzem hat ein Schüler einen Tag Praktikum gemacht in einem Drogeriemarkt im Brückencenter in Ansbach. Was war sein prägendes Erlebnis? Dass es fünf Diebstähle gab in wenigen Stunden.

Sie kann sich einem aufdrängen, die Erkenntnis, dass da etwas grundlegend nicht stimmt mit unserer Welt.

Mit uns Menschen.

I. Nur ein Problem der anderen?

Andrew Delbanco ist Professor an der Columbia University in New York. Vor einigen Jahren hat er im Rahmen eines Forschungsprojekts an verschiedenen Treffen der Anonymen Alkoholiker teilgenommen.

An einem Samstagmorgen lauscht er im Untergeschoss einer Kirche in New York City den Ausführungen eines gut gekleideten jungen Mannes. Der Mann spricht über sein Leben. Kern seiner Aussage ist: An all seinen Problemen sind die anderen schuld. Aber er würde es denen, die ihn verraten und verletzt haben, schon heimzahlen! „Aus jeder seiner Gesten sprach ein tief verletzter Stolz“, schreibt Delbanco. Der junge Mann schien gefangen in seinem Bedürfnis, sich selbst zu rechtfertigen.

Während er noch sprach, beugte sich ein vielleicht 40-jähriger Schwarzer mit Rastalocken und Sonnenbrille zu Delbanco und sagte: „So hab ich mich auch gefühlt, bevor es mir gelang, meine Selbstachtung herunterzuschrauben.“

Mit dem „Runterschrauben der Selbstachtung“ meinte er dabei nicht, dass der junge Mann seine Selbstachtung aufgeben sollte. Sondern er meinte, dass er so lange, wie er nicht zugab, dass auch er ein Mensch mit Fehlern und Macken war, in sich gefangen bleiben würde. Weil er mit dieser Einstellung nie in der Lage sein würde, den eigenen Anteil an seiner Misere im

richtigen Licht zu sehen. Und er würde es erst recht nicht schaffen, den Menschen, die ihm wirklich Böses zugefügt hatten, zu vergeben. Beziehungsweise selber von anderen Vergebung zu suchen und anzunehmen.

II. Die Krankheit zum Tode

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat 1849 ein berühmtes Buch veröffentlicht mit dem Titel: *Die Krankheit zum Tode*.

Kierkegaard lebte in einer ganz anderen Zeit, aber auch ihn hat diese Frage umgetrieben: Was stimmt nicht mit der Welt?

Und in seinem Buch spricht er über das, was da an negativen Impulsen aus dem Herzen von uns Menschen kommt. Interessanterweise fasst er alles unter dem biblischen Begriff der Sünde zusammen. Es gibt heute viele, die dieses Wort für überholt halten oder pessimistisch, aber es lohnt sich trotzdem, Kierkegaard zuzuhören.

Denn er definiert „Sünde“ auf eine Weise, die nicht nur biblisch begründet ist, sondern die auch mit unserem Erleben heute zu tun hat: „Sünde ist:“, so Kierkegaard, „vor Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen.“

Es geht also um so etwas wie eine Identitätsstörung. Und die Folgen dieser Störung. Sünde wäre dann das verzweifelte Sich-Weigern, meine tiefste Identität zu finden. Meine tiefste Identität in meiner Beziehung zu Gott. Und im Dienst für ihn. Sünde bedeutet: Ich

versuche, ohne Gott mein Ich, meine Identität als Mensch zu finden.

Was ist damit gemeint? Jeder Mensch bezieht seine Identität, das Gefühl, eine eigene Person zu sein und einen Wert zu haben, immer von jemandem oder aus etwas.

Und Kierkegaard sagt, dass die Menschen dazu geschaffen sind, ihre Identität in der Beziehung zu Gott zu finden. Darum gehe es schon im ersten der Zehn Gebote: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

Nach der Bibel besteht die Störung der Welt, die Sünde, also nicht zuerst darin, dass wir irgendwelche Dinge tun, die böse sind. Sondern darin, dass wir alles Mögliche, auch gute Dinge, zu unserem Gott machen. Dass wir versuchen, aus ihnen unsere Identität beziehen, unser Selbstwertgefühl.

Der Amerikaner Ernest Becker hat diese Gedanken aufgenommen. Unser Bedürfnis einen Wert zu haben, so Becker in seinem preisgekrönten Buch „Die Dynamik des Todes“, sei so stark, dass wir das, worauf wir unsere Identität und unseren Wert gründen, mehr oder weniger „vergöttern“. Wir betrachten es mit einer geradezu religiösen Leidenschaft. Selbst dann, wenn wir uns für völlig unreligiös halten.

Viele Menschen suchen diese Bedeutung in ihrer Arbeit und Karriere. Auch in Hobbys oder in sozialem Status.

Platt ausgedrückt: Mein Haus, mein Auto, meine Yacht. Oder auch in einer Liebesbeziehung: „Der Liebespartner“, so Becker, „wird [dann] zum göttlichen Ideal, in dem sich unser Leben erfüllen soll. Alle geistigen und moralischen Bedürfnisse konzentrieren sich auf ein einziges Individuum.“

Aber damit sind immer neue Enttäuschungen vorprogrammiert. Becker schreibt: Denn „(k)eine menschliche Beziehung kann die Last der Göttlichkeit ertragen ... Wenn unser Partner unser „Ein und Alles“ ist, wird jede seiner Unzulänglichkeiten zu einer ernstesten Bedrohung für uns selbst ... Was wollen wir, wenn wir den Liebespartner zum Gott machen? Wir wollen erlöst werden – nicht mehr und nicht weniger. Wir wollen ... uns von dem Gefühl der Leere befreien können. Wir wollen ... wissen, dass unser Dasein nicht umsonst war.“

III. Die persönlichen Folgen der Sünde

Und hier wird schon deutlich, was das Problem ist bei all diesen Versuchen: Eine Identität ohne Gott wird von Natur aus immer instabil sein. Auch wenn unser Selbstwertgefühl äußerlich sehr stabil aussehen mag, kann es doch von einem Augenblick auf den anderen in die Brüche gehen.

Wenn ich zum Beispiel meine Identität darauf baue, dass ich ein guter Vater bin oder eine gute Mutter, dann hängt daran mein „Ich“. Ich bin dann eben vor

allem Vater oder Mutter. Und sobald mit meinen Kindern oder meinem Erziehen irgendetwas schiefgeht, gerät auch mein „Ich“ ins Wanken.

Und wenn wir dieses Wanken erleben, weil etwas unsere Identität bedroht, dann löst das natürlich Ängste aus. Wenn wir andere dafür verantwortlich machen, kommen dazu Aggressionen und Verbitterung. Und wenn wir uns selbst die Schuld geben, fühlen wir uns als Versager.

Nur dann, wenn unsere Identität auf Gott und seiner Liebe gründet, sagt Kierkegaard, bekommen wir ein Selbst, ein Ich, das alles wagen und sich den Herausforderungen des Lebens wirklich stellen kann.

Es gibt auch nicht wirklich die Möglichkeit, dieser Unsicherheit einer Identität ohne Gott auszuweichen.

Selbst wenn wir sagen: „Ich werde mein Glück oder meinen Wert nicht von irgendwelchen Menschen oder Sachen abhängig machen“, machen wir uns doch von etwas abhängig: Nämlich von unserer eigenen Freiheit und Unabhängigkeit. Und sobald die bedroht ist, kommt genauso alles ins Wanken.

IV. Die gesellschaftlichen Folgen der Sünde

Eine solch instabile Identität ohne Gott hat nun aber nicht nur Folgen für unser persönliches Leben. Sie hat auch Konsequenzen für das ganze Gefüge einer Gesellschaft:

Wenn unser höchstes Ziel im Leben im Wohl unserer

Familie besteht, werden wir uns eher wenig um andere Familien kümmern.

Wenn unser höchstes Ziel das Wohl unserer Nation – Make America great again – oder einer Volksgruppe ist, werden wir rassistisch oder nationalistisch handeln. Wenn wir als höchstes Ziel unser persönliches Glück sehen, werden wir unsere eigenen wirtschaftlichen und Machtinteressen vor die der anderen setzen.

Nur dann, wenn Gott unser höchstes Gut ist, wird unser Herz sich für Menschen aus allen Familien, Nationen und Klassen, ja der ganzen Welt öffnen.

Wie kann man sich diesen Zusammenhang zwischen den persönlichen, „inneren“ Auswirkungen der Sünde und der Auflösung der Gesellschaft vorstellen?

Wenn wir unsere Identität, unser Selbstwertgefühl aus unserer politischen Position beziehen, dann geht es in der Politik eigentlich nicht um Politik, sondern um uns. Das Programm, für das wir kämpfen, verschafft uns unsere Identität, unseren Wert, und das heißt, dass wir die Andersdenkenden verachten und bekämpfen müssen.

Wenn wir unsere Identität aus unserer ethnischen Zugehörigkeit oder unserem sozialen oder finanziellen Status beziehen, dann müssen wir uns anderen Klassen und Rassen überlegen fühlen.

Wenn Sie stolz darauf sind, ein „toleranter“, „offener“ Mensch zu sein, besteht die Gefahr, Menschen negativ zu begegnen, die Sie für intolerant halten.

Wenn einem moralisches Handeln sehr wichtig ist, kann man sich schnell erhaben fühlen über Menschen, die sich nicht an die Regeln halten. Und so weiter und so fort.

Wir sind alle gefangen in diesem Dilemma. Der eigentliche Kampf der Kulturen tobt in unseren Herzen. In unseren Herzen, die schier zerrissen werden von der Gier nach Dingen, die uns kontrollieren. Die uns auf die Menschen, die diese Dinge nicht haben, herunterblicken lassen. Und die uns dann, wenn wir sie endlich haben, doch nicht befriedigen.

V. Die kosmischen Folgen der Sünde

Was stimmt nicht mit der Welt? Gehen wir noch einen letzten Schritt. Denn die Bibel spricht noch umfassender und geheimnisvoller über die Folgen der Sünde, als es bisher deutlich geworden ist.

Im 1. und 2. Kapitel des 1. Buches Mose lesen wir, wie Gott durch sein Wort die Welt ins Dasein ruft und sich buchstäblich die Hände schmutzig macht: *Da nahm Gott Erde, formte daraus den Menschen und blies ihm den Lebensatem in die Nase* (1. Mose 2,7).

Der biblische Schöpfungsbericht zeigt uns eine Welt, die überquillt von dynamischen Lebensformen, die perfekt aufeinander abgestimmt sind und zusammenspielen, die sich gegenseitig unterstützen und bereichern. Die Reaktion des Schöpfers darauf ist Freude. Nach jedem Schöpfungstag sagt er, dass alles gut ist. Und als er die Menschen erschaffen hat, weist er sie an, die

unerschöpflichen Ressourcen der Schöpfung weiter zu pflegen und zu gestalten, wie ein Gärtner seinen Garten pflegt. „Dies ist mein Geschenk an euch“, scheint Gott in 1. Mose 1,28 zu sagen, „genießt es, macht es euch richtig schön!“

Das hebräische Wort für dieses perfekte, harmonische Zusammenspiel all der verschiedenen Teile der Schöpfung heißt Schalom.

Wir übersetzen es normalerweise mit Frieden. Aber das ist eigentlich zu eng, denn es geht um mehr als nur die Abwesenheit von Krieg und Feindschaft. Schalom meint viel mehr: absolute Fülle und Heilsein, das volle, harmonische, freudige, blühende Leben.

Der verheerende Verlust dieses Schalom durch die Sünde wird in 1. Mose 3 geschildert. Wir erfahren dort, dass in dem Augenblick, wo wir Menschen uns entschieden haben, uns selber zu dienen und nicht Gott – wo wir also aufgehört haben, für Gott zu leben und ihn unser höchstes Gut sein zu lassen –, dass von da an ein tiefer Riss durch die gesamte Schöpfung ging. Und wir Menschen sind eine so tragende Wand im Haus der Schöpfung, dass unsere Abwendung von Gott die ganze Welt ins Chaos stürzt. Krankheiten, Hungersnöte, Naturkatastrophen, das Altwerden und der Tod, aber auch Unterdrückung, Kriege und Gewalt sind biblisch gesehen eine Folge der Sünde.

Wir haben Gottes Schalom verloren – geistlich, körperlich, seelisch, gesellschaftlich, kulturell. Wir leben in

einer zerbrochenen Welt. Das stimmt nicht mit der Welt.

VI. Wie kann alles wieder in Ordnung kommen?

Die meisten von uns erkennen irgendwann in ihrem Leben, dass wir nicht die Menschen sind, die wir sein sollten.

In dem Buch von C.S. Lewis „Pardon, ich bin Christ“ gibt es ein Kapitel mit der Überschrift „Ist Christsein schwer oder leicht?“ Dort schreibt Lewis: „Bevor wir Christen werden, haben wir alle in etwa die gleichen Vorstellungen. Als Ausgangspunkt nehmen wir unser Selbst mit seinen mannigfaltigen Wünschen und Interessen. Und dann geben wir zu, dass irgendetwas anderes – nennen wir es „Moral“ oder „Anstand“ oder „gesellschaftliche Rücksicht“ – Ansprüche an dieses Selbst hat ... Dabei hoffen wir ständig, dass unser armes natürliches Selbst, wenn alle Forderungen erfüllt sind, auch noch Gelegenheit und Zeit haben wird, sein eigenes Leben so zu führen, wie es ihm Spaß macht. Im Grunde gleichen wir alle einem ehrlichen Mann, der seine Steuern zahlt. Wohl zahlt er sie, aber immer in der Hoffnung, es möge genug übrig bleiben, damit er auch noch gut leben kann ...

Das christliche Leben ist anders – schwerer und leichter. Christus sagt: „Gib mir alles. Ich will nicht nur einen bestimmten Teil deiner Zeit, deines Geldes und deiner Arbeit. Ich will dich. ... Übergib mir dein natürliches Selbst mit all seinen Wünschen; denen, die aus

deiner Sicht gut sind, und denen, die du für schlecht hältst. Ich will dir dafür ein neues Selbst geben. Ich will dir mich geben.“

Der Kirchenvater Augustin, vor seiner Bekehrung viele Jahre lang ein suchender Intellektueller und Lebemann, sagt: Wenn es einen Gott gibt, der uns erschaffen hat, dann können die tiefsten Kammern unserer Seele mit nichts anderem gefüllt werden als mit ihm selber. So groß sind unsere Seelen.

Ja, wenn Christus der Herr der Schöpfung ist, dann kann wirklich nichts anderes uns eine solche Erfüllung bringen wie er. Die schönste Karriere und die beste Familie können uns nicht den Sinn geben, die Geborgenheit und Gewissheit, die wir in der Beziehung zu ihm finden. Das ist unsere Berufung als seine Geschöpfe. Geliebt sein, angenommen sein, unter seiner Vergebung, leben in Ewigkeit. Mit offenem Herzen für alle Menschen, Botschafter seines Friedens, des Schalom Gottes schon jetzt in einer Welt, in der vieles nicht stimmt: Das ist die Identität, zu der wir berufen sind. Zu der wir alle berufen sind, ohne Ausnahme. Gott helfe uns, seinem Ruf zu folgen. Einmal und immer wieder neu.